

dot  
books

PHILIPPA  
CARR

Sarabande

*Roman*

»Das wird schon noch kommen«, erwiderte Bastian. »Der König glaubt, er sei Regent von Gottes Gnaden. Es gibt Menschen, die da nicht mit ihm übereinstimmen.«

»Könige ... Parlamente«, sagte Onkel Connell, »sie haben alle nur ein Interesse, nämlich Steuern und nochmals Steuern zu kassieren, um ihre Tollheiten bezahlen zu können.«

»Als Buckingham ermordet wurde, habe ich gedacht, das würde die Lage ändern«, sagte meine Mutter.

»Nein«, antwortete Bastian, »der König muß sich ändern.«

»Und wird er das?« fragte Bersaba.

»Er muß ... oder er wird gestürzt«, antwortete Bastian. »Kein König kann lange ohne das Wohlwollen seiner Untertanen regieren.«

»Armer Mann«, meinte meine Mutter, »wie traurig sein Leben sein muß.«

Onkel Connell lachte. »Meine liebe Tamsyn, der König schert sich wenig um den Beifall seines Volkes. Er schert sich nicht einmal um die Meinungen seiner Minister. Er ist vollkommen davon überzeugt, im Recht und von Gott gelenkt zu sein. Wer weiß, vielleicht ist er es auch.«

»Wenigstens scheint sein Familienleben jetzt glücklicher zu sein«, sagte Tante Melanie. »Ich glaube, am Anfang war er alles andere als glücklich. Er ist ein guter Mensch und ein guter Vater, was immer er als König sein mag.«

»Es sollte ihm wichtiger sein, ein guter König zu sein«, murmelte Bastian.

»Man sagt, die Königin sei vergnügungssüchtig. Sie liebt Tanz und elegante Kleider«, bemerkte Rozen.

»Und sich in fremde Dinge zu mischen«, fügte Bastian hinzu.

»Immerhin ist sie die Königin«, sagte ich.

»Armes Kind«, sagte meine Mutter, »es muß schlimm sein, mit sechzehn aus dem Haus geschickt zu werden. Jünger als ihr Zwillinge seid.« Sie lächelte uns an. »Stellt euch das nur einmal vor: In ein fremdes Land, zu einem fremden Ehemann ... Und sie ist Katholikin, während der König aus einem protestantischen Land stammt. Kein Wunder, daß es Zwietracht und Mißverständnisse zwischen ihnen gegeben hat. Wenn sie sich jetzt endlich verstehen, sollten wir Gott für ihr Glück danken.«

»Das tue ich von ganzem Herzen«, wurde sie von Melanie unterstützt.

»Sie werden nie ihr Glück finden, solange der König nicht auf seine Minister hört und wir wieder ein Parlament haben, das unsere Gesetze macht«, sagte Bastian.

»Wir sind so weit vom Hof entfernt«, sagte Melanie, »was immer dort geschieht, uns berührt es kaum. Wir erfahren es doch erst Monate später.«

»Es ist wie das Kräuseln der Wellen«, erinnerte uns Bastian.

»Irgendwann erreichen sie das Ufer doch.«

»Wie geht es Großvater Casvellyn?« wechselte meine Mutter das Thema.

»Wie gewöhnlich«, sagte Melanie. »Er weiß, daß ihr da seid. Ich schlage vor, wenn ihr fertiggegessen habt, geht ihr zu ihm. Sonst beschwert er sich wieder, daß ihr euch nicht um ihn kümmert.«

Meine Mutter nickte und lächelte.

»Melder wird mit euch hinaufgehen und darauf achten, daß ihr nicht zu lange bleibt.«

»Er hat heute seinen zänkischen Tag«, sagte Melder.

»Hat er den nicht immer?« fragte Connell.

»Heute ist er besonders schlimm«, antwortete Melder. »Aber er wird sich freuen, euch zu sehen.«

Ich lächelte vor mich hin, Bersaba auch. Keine von uns konnte sich erinnern, daß Großvater jemals Freude über unsere Anwesenheit gezeigt hätte.

Bersaba, Mutter und ich gingen mit Melder hinaus. Als wir durch den engen Gang zu Nonnas Turm am Meer schritten, fühlte ich, daß jemand meine Hand nahm. Bastian ging neben mir. Der Druck seiner Finger schien etwas zu bedeuten.

Großvater Casvellyn blickte uns finster entgegen. Obwohl ich auf ihn vorbereitet war und wußte, wie er aussah, verspürte ich immer einen kleinen Schock, wenn ich ihm gegenübertrat. Seine Beine waren unter einer Decke versteckt. Verkrüppelt, wie sie waren, wären sie sicherlich kein schöner Anblick gewesen. Seine Schultern waren breit; von der Taille aufwärts sah er stark und kräftig aus. Oft habe ich mir gedacht, wenn er klein wäre, wäre das alles gar nicht so schlimm. Er hatte einen durchdringenden Blick, und seine Augen schienen aus dem Kopf zu treten, als ob er uns verschlingen wollte. Nie werde ich die Nacht vergessen, als er in einem Boot hinausgerudert war – einem starken und schönen Boot – und sich in den Teufelszähnen verfang, die aus ihm den Mann machten, der er heute war.

Er vollführte mit seinem Rollstuhl eine Kehrtwendung und fuhr auf uns zu.

»Da seid ihr ja«, sagte er und sah meine Mutter an.

»Ja, Vater.« Sie schien sich nicht ein bißchen vor ihm zu fürchten, was mich bei der sanftmütigen und friedliebenden Frau immer wieder verblüffte. Mir schoß ein Gedanke durch den Kopf: Vielleicht weiß sie etwas ... etwas, wovon ihm lieber wäre, daß sie es nicht wüßte, und das ihr Macht über ihn gab. Wie ich unsere Mutter kannte, würde sie diese Macht nur soweit ausnützen, daß sie keine Angst vor ihm hatte.

»Und das sind deine Mädels. Wo ist dein Sohn?«

»Er hat zu Hause zu tun. Sein Vater kann jeden Tag zurückkehren. Jemand muß da sein, um ihn zu begrüßen.«

Ein höhnisches Lächeln erschien auf seinen Lippen: »Wieder nach Ostindien unterwegs, was?«

»Aber natürlich«, sagte meine Mutter gelassen.

»Und das sind die beiden Mädchen ... gleich zwei auf einmal ... wie ein Paar Stiefel unter dem Bett. Das sieht dir ähnlich, zwei Mädchen in die Welt zu setzen. Wir brauchen Söhne! Und dein Bruder hier hat auch nur Mädchen und einen einzigen Sohn. Nach so vielen Ehejahren!«

»Es scheint in der Familie zu liegen. Auch du hattest nur einen Sohn, Vater, du kannst dich also nicht über Connell beschweren.«

»Weil unsere Frauen uns im Stich lassen.«

»Du hast keinen Grund, unzufrieden zu sein: Melanie ist dir eine gute Tochter, und Melder versorgt dich ausgezeichnet.«

»Ja, natürlich, ich muß mich in meinem eigenen Haus für eure Gnade bedanken. Ich muß dankbar sein, daß ich unter meinem eigenen Dach leben darf. Warum stehen diese

Mädchen wie Strohpuppen herum? Kommt her und laßt euch anschauen!«

Mutter zog uns vorwärts.

»Müssen sie deine Hand halten, wenn sie sich in die Höhle des Löwen wagen?« brüllte Großvater. »Kommt mir nicht zu nahe, Kinder, ich könnte euch fressen!«

Dabei waren wir ihm schon erschreckend nahe. Seine Augenbrauen waren dicht und buschig und die Augen darunter stechend. Er streckte eine Hand aus und erwischte mich am Arm.

»Welche bist du?«

»Angelet«, antwortete ich schüchtern.

»Und die da?«

»Bersaba.«

»Ausländische Namen!«

»Schöne alte Namen aus Cornwall«, sagte meine Mutter.

»Eine ist nach den Engeln benannt und die andere nach einer Weibsperson, die kein Engel war. Bathseba heißt das Original.« Er war sehr interessiert an alten Namen und ihrem Ursprung und alten Bräuchen. Linnet, seine Frau, stammte aus Devon, und er war stolz auf sein Cornwall-Blut. Er starrte Bersaba von oben bis unten an, als würde er ihre Qualitäten abschätzen. Furchtlos erwiderte diese seinen Blick. Dann versetzte er ihr einen kleinen Schubs und sagte: »Schon bald erwachsen, was? Heirate gut und krieg Söhne!«

»Ich werde mein Bestes tun«, antwortete Bersaba.

Er mochte sie, das konnte man sehen. Sie interessierte ihn mehr als ich. Was mich verwunderte – er bemerkte einen Unterschied zwischen uns, den andere nicht sahen.

»Und laß dir nicht zu viel Zeit. Ich möchte meine Urenkel noch sehen, bevor ich sterbe.«

»Die Zwillinge sind erst siebzehn, Vater«, wendete meine Mutter ein.

Er fing vergnügt an zu lachen und gab Bersaba noch einen Schubs. »Die sind reif genug.«

Bersaba wurde über und über rot.

»Wir bleiben ein paar Tage hier, Vater. Wir kommen dich noch einmal besuchen.«

»Das ist eine der Strafen, wenn man hierherkommt«, sagte mein Großvater. »Man erwartet von euch nicht nur, daß ihr euch mit der Familie amüsiert, nein, ihr müßt euch auch um den alten Menschenfresser kümmern.«

»Einer der Gründe, warum wir überhaupt kommen, ist, um dich zu sehen«, protestierte meine Mutter.

»Eure Mutter hat immer die Konventionen eingehalten«, sagte mein Großvater, »aber ich glaube nicht, daß ihr in ihre Fußstapfen steigt.« Dabei sah er Bersaba an.

Melder sagte: »Also gut, dann gehen wir jetzt hinunter.«

»Ja, natürlich«, schrie mein Großvater, »der Wachhund findet es an der Zeit, daß ihr geht, bevor ich meine Zähne blecke. Eure Kusine Melder ist das schrecklichste Frauenzimmer, das ich kenne. Und widerspenstig! Dieses Weib lehnt sich gegen jeden Mann auf! Sie hat etwas gegen uns, weil sie kein Mann zur Frau begehrt.«

»Also bitte, Vater!« protestierte meine Mutter. »Ich bin überzeugt ... «

»Du bist überzeugt? Was dich angeht, bin ich nur von einem überzeugt: Du sagst,

was du für richtig hältst, ganz egal, ob das der Wahrheit entspricht oder nicht. Diese Kreatur ist ein Witz! Frauen sind auf der Welt, um Männern zu gefallen und fruchtbar zu sein!«

Kein Anzeichen verriet, daß Melder von dieser Tirade verletzt gewesen wäre, er sah sie auch gar nicht an. Sein Blick ruhte auf uns, hauptsächlich auf Bersaba.

Plötzlich fing er an, lauthals zu lachen. Sein Lachen war so furchterregend wie sein Ärger.

Melder hielt die Türe auf.

»Morgen besuchen wir dich wieder«, sagte Mutter, als wäre dies ein durchaus angenehmes Wiedersehen gewesen.

Die Tür schloß sich hinter uns, und Großvater lachte noch immer.

»Mal wieder schlechter Laune«, war der Kommentar meiner Mutter.

»Die hat er jeden Tag«, bemerkte Melder sachlich. »Der Anblick von jungen Mädchen veranlaßt ihn immer zu derartigen Ausbrüchen. Es scheint ein Ausgleich dafür zu sein, daß er sie nicht beschimpfen kann. Es bedeutet nichts ... es erleichtert ihn nur.«

»Du mußt morgen nicht mitkommen«, sagte meine Mutter. Innerlich mußte ich lachen. Ich wußte, sein Gerede vor uns über die weiblichen Körperfunktionen störte meine Mutter.

Sie wollte uns, solange sie konnte, vor der Welt beschützen, aber wir waren, wie die meisten Kinder, viel aufgeklärter, als unsere Mutter ahnte. Wie wäre dies auch zu vermeiden gewesen! Wir hörten die Dienstboten darüber reden, wir haben sie zusammen in den Wald gehen sehen, wir wußten, daß Bessie Camus schwanger geworden war und daß Mutter sie mit einem Stallburschen verheiratet hatte. Wir wußten, daß Babys nicht unter dem Wacholderbusch wuchsen und auch nicht vom Klapperstorch gebracht wurden.

Unser eigenes Zuhause, in dem das Leben ruhig verlief und vollkommene Harmonie zwischen unseren Eltern herrschte, war ganz anders als Schloß Paling. Unsere Kusinen wußten noch viel mehr über die Beziehungen zwischen den Geschlechtern als wir. Rozen hat einmal gesagt: »Vater ist seine ganze Ehe hindurch unserer Mutter untreu gewesen. Wenn ein neues Dienstmädchen ins Haus kommt, nimmt er sie sofort unter die Lupe. Er glaubt, als Schloßherr hat er ein Recht auf sie. Wenn er der erste war, sucht er dem Mädchen einen Mann und gibt ihnen eine Hütte; sozusagen als Aussteuer. Darum sind auch so viele Kinder hier unsere Halbbrüder beziehungsweise Halbschwestern.«

Es war schwer für uns, uns mit dieser Lebensart anzufreunden, aber wir wußten, daß diese Dinge eben passierten.

Als wir abends im Bett lagen, versuchte ich mit Bersaba über all dies zu sprechen.

»Die sind reif genug«, öffte ich den Großvater nach. »Großvater sieht in jeder Frau nur eine mögliche Bettgespielin für den Mann.«

»Glaubst du, er ist bereits jenseits von Gut und Böse?«

»Menschen wie er sind das wahrscheinlich nie.«

»Er hat dich die ganze Zeit angestarrt«, erinnerte ich sie.

»Unsinn!«

»Doch, das hat er. Als wäre ich überhaupt nicht vorhanden.«

»Ich will jetzt schlafen«, sagte Bersaba.

»Ich möchte nur wissen, warum er dich so angesehen hat.«

»Hat er gar nicht. Gute Nacht!«

Obwohl ich mich gerne weiter mit ihr unterhalten hätte, gab sie vor zu schlafen.

Zwei Tage gingen ins Land. Wir ritten mit unseren Kusinen aus, manchmal machten wir auch Streifzüge durch das Schloß. Ich ging hinunter ans Meer und suchte am Strand nach Muscheln und Halbedelsteinen. Wir hatten eine beachtliche Kollektion an Rohamethysten, Topasen und interessanten Quarzsteinen, die wir im Laufe der Zeit gefunden hatten.

Ich liebte es, am Strand zu stehen, wenn sich die Wellen tosend brachen und ihre Gischt über mich sprühten. Und ich schrie vor Vergnügen, wenn es mir gerade noch gelang, zurückzuspringen, bevor ich vollkommen durchnäßt wurde.

Ich liebte es auch, mich an die Schloßmauern zu lehnen und ihre Stärke zu bewundern. Die Mauern und das Meer waren für mich wie zwei Gegner: das Werk der Natur und das Werk von Menschenhand. Natürlich war das Meer gewaltiger; es wäre ihm ein leichtes, dieses mächtige Gebäude wegzuschwemmen; aber selbst dann könnte es das Schloß nicht vollkommen zerstören. Großvater Casvellyn hatte das Meer herausgefordert, und das Meer hatte den Kampf gewonnen – aber nicht vollständig; denn er lebte immer noch in dem dem Meer zugewandten Turm und drohte mit den Fäusten.

Auch Bersaba hatte früher Steine am Strand gesammelt, aber jetzt hatte sie das Interesse daran verloren und fand es nur noch kindisch. Pferde waren ihr lieber – mir auch. Am ersten Tag ritten wir mit unseren Kusinen aus, und es dauerte nicht lange, da bemerkten wir, daß Bersaba nicht mehr bei uns war. Sie liebte es, zu verschwinden. Rozen, Gwenifer sowie zwei Reitknechte waren mit uns gekommen.

Ich sagte: »Entweder sie findet uns wieder, oder sie reitet zurück zum Schloß. Manchmal ist sie lieber alleine.«

Wir machten uns nicht viel Sorgen um sie.

Natürlich hatte ich recht: Sie kam zurück zum Schloß und sagte, sie hätte uns verloren, aber keine Lust gehabt, ihren Ausritt abubrechen. Sie kannte die Gegend sehr gut und hatte keine Angst vor Räufern, weil sie davon überzeugt war, schneller zu reiten als sie.

»Du weißt, Mutter mag es nicht, wenn wir alleine reiten.«

»Meine liebe Angel, wir werden langsam erwachsen. Vielleicht werden wir bald noch mehr Dinge tun, die Mutter nicht gefallen.«

Sie entglitt mir. Das unsichtbare Band, das uns zusammenhielt, war dem Zerreißen nah. Sie war mir eine Fremde, ein Geheimnis geworden. Eines Tages, dachte ich, werden wir nur noch ganz gewöhnliche Geschwister sein.

Am nächsten Tag, als wir wieder ausreiten wollten, erwischte ich irrtümlich ihr Reitkleid und entdeckte Farnkraut und Schlammspuren daran.

»Wahrscheinlich ist sie gestürzt«, dachte ich.

Als sie mich sah, starrte sie ihren Rock an.

»Schau her!« rief ich. »Was ist passiert? Bist du gestürzt?«

»Unsinn!« sagte sie und riß mir den Rock aus der Hand. »Natürlich bin ich nicht gestürzt.«

»Schwester, dieser Rock hatte Bodenkontakt. Das ist so klar wie Wasser.«